

Stadtspark für das 21. Jahrhundert

Autor(en): **Heilmeyer, Florian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 1-2: **Kulturräume = Des espaces culturels = Spaces for culture**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ausgedehnte Wiesenflächen fließen zwischen und unter den noch genutzten Gleisen hindurch. Darüber hinweg eröffnet sich Ausblicke auf das Panorama des Potsdamer Platzes von links, markiert durch den Debris-Turm von Renzo Piano.



Park am Gleisdreieck Berlin von Atelier Loidl

Machen wir uns nichts vor: Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen ist in Berlin in den letzten zwanzig Jahren wenig Diskutables gebaut worden. Umso erfreulicher ist es, jetzt feststellen zu können, dass langsam überall in der Stadt Projekte mit interessanten, mitunter innovativen und sogar mutigen Konzepten gebaut werden. Und vielleicht ist es letztlich gar nicht so überraschend, dass es jetzt ausgerechnet

ein Park ist, der all den historisierenden Gebäuden der letzten Jahre fröhlich eine Nase dreht und in lässiger Selbstverständlichkeit zeigt, wie man schon längst kreativ und produktiv mit den typischen, innerstädtischen Peripherie-Landschaften der Berliner Nachwendegeschichte hätte umgehen können: Der Park am Gleisdreieck ist nicht sehr viel weniger als eine sensationelle Stadtlandschaft geworden.

Der Park, den die Landschaftsarchitekten aus dem Atelier Loidl entworfen haben, hat offensichtlich Vorbilder in Kopenhagen und New York. In New York wird seit 2009 der High Line Park schritt-

Legende
Grenzlage zwischen Berlin-Kreuzberg und Berlin-Schöneberg
Bauherrschaft
Land Berlin, vertreten durch die Grün Berlin GmbH
Landschaftsarchitektur
Atelier LOIDL Landschaftsarchitekten
Planung und Realisation
Leonard Grosch, Bernd Joosten,
Felix Schwarz, Andreas Lipp
Bausumme total
ca. 12 Mio. €
Termin
Wettbewerbsergebnis 2006,
Fertigstellung Ostpark 2011,
Fertigstellung Westpark 2013



Auf den Sitzstufen über der Tunnelausfahrt der Nord-Süd-Bahn lässt sich im Westpark der Sonnenuntergang genießen.

weise eröffnet. Auf einer seit Jahren ungenutzten Hochbahntrasse entsteht dort ein urbaner Park, der aus den vorgefundenen, wild gewachsenen Mischlandschaften der Brache entwickelt wird. Die vorhandene Spontanvegetation wird weder ästhetisch überhöht noch verniedlicht. Sie wird einfach in ihrer spontanen atmosphärischen Logik weiterentwickelt, und so entsteht ein Park, der sich ein wenig wie ein Song von Lou Reed anfühlt: von spröder, etwas schrammeliger Schönheit und voller überraschender Wendungen.

In Kopenhagen wurde hingegen mit dem Projekt Superkilen 2012 eine ganz andere Art von Stadtpark eröffnet. In dem fast totalen Verzicht auf das, was wir unter «Landschaften» verstehen würden, wird die Frage gestellt, wo genau eigentlich die Grenze zwischen einem städtischen Park und einem städtischen Platz verläuft.

Denn Superkilen ist eine Landschaft aus Aktivitätszonen: Es gibt Schaukeln und Klettergelegenheiten, man kann Grillen, Fahrrad oder Skateboard fahren, Basketball und Fussball spielen, es gibt Tische für Schach und Backgammon – und natürlich kann man immer noch flanieren oder das bunte Treiben im Sitzen beobachten.

Beide sind Prototypen für neue Parkformen, die den Bedürfnissen der städtischen Gesellschaft im 21. Jahrhundert gerecht werden könnten: Der Stadtpark des 19. Jahrhunderts, dessen herrschaftliche Landschaften mit allerlei Verbotsschildern vor allzu viel Gebrauch geschützt werden müssen, scheint ausgedient zu haben.

Hinterland und Logistiklandschaft

Berlin ist im 25. Jahr nach dem Mauerfall immer noch eine Stadt mit erstaunlich grossen Brachen, auch mitten in der Stadt.

Seit 1945 war das 26 Hektar grosse Areal südlich des Gleisdreiecks kaum noch genutzt. Sein Name deutet es an: im Hinterland von gleich zwei gewaltigen Kopfbahnhöfen, dem Anhalter und dem Potsdamer Bahnhof, lagen hier die nötigen Gleisflächen für das Be- und Entladen, für das Rangieren, Lagern und Umsetzen von Gütern, Waggons und Lokomotiven. Das Gleisdreieck war eine pragmatische Landschaft aus Gleisen und Schuppen, die durch die Zerstörung beider Bahnhöfe im Krieg keine Funktion mehr hatte und durch die Teilung der Stadt zudem in eine jener innerstädtischen Randlagen geriet, wie sie für Berlin typisch waren. Die Absurditäten der West-Berliner Stadtplanungen sorgten schliesslich dafür, dass das Gebiet fast fünfzig Jahre lang für die Westtangente der innerstädtischen Autobahn freigehalten wurde. Auf dem Gelände herrschte der



Schon auf der Rückseite der Tunnelwand zur Ostseite hin werden die Besucher des hölzernen Sonnendecks willkommen geheissen.

Wildwuchs, und nur an den Rändern siedelten sich temporäre und geduldete Nutzungen an: eine «Berliner Mischung» aus Birken, Clubs und Kleingärten.

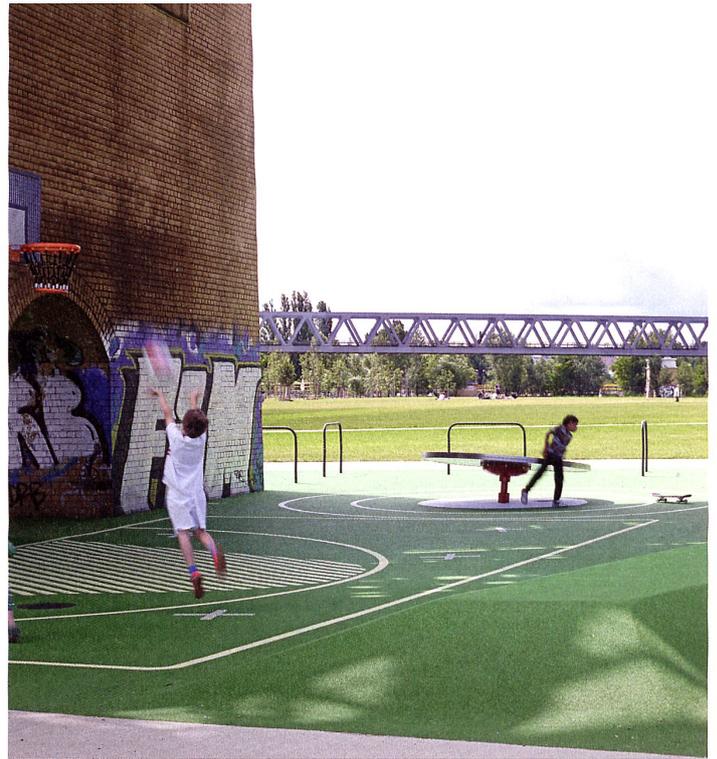
Wie Berlin: rau und robust

Nach dem Mauerfall wurde ein grosser Teil des Geländes für die Baulogistik des nördlich angrenzenden Potsdamer Platzes genutzt; hier wurden Berge von Materialien sowie der gewaltige Bodenaushub gelagert. Gleichzeitig wurde entschieden – auch auf Druck einiger Bürgerinitiativen –, dass das Gebiet anschliessend als Park gestaltet werden sollte, unter anderem zum Ausgleich für Grünflächen des Tiergartens, die jetzt bebaut wurden. Aber wie sollte aus diesem Flickenteppich von ex-industriellen Nutzungen, Schrebergärten und wild gewachsenen Landschaften ein Park werden?

Leonard Grosch und Bernd Joosten, die beiden Projektleiter aus dem Berliner Atelier Loidl, haben ihren landschaftsplanerischen Ansatz so beschrieben: «Wir hatten die Vision, einen Park zu entwerfen, der typisch ist für Berlin: rau und robust und dennoch genauso sinnlich und anpassbar an die verschiedenen Bedürfnisse und Lebensverhältnisse der Stadtbewohner.» Sie haben «die herausragenden, räumlichen Besonderheiten des Ortes» aufgegriffen und fortgeführt. Das sind im grossen Massstab insbesondere die Weite, die nicht nur durch die Grösse des Geländes, sondern auch durch dessen besondere Lage bedingt wird: Um die Gleise möglichst waagrecht zu den Bahnhöfen führen zu können, wurde das gesamte Areal einst aufgeschüttet und liegt bei den Yorckbrücken im Süden gut vier Meter höher als die Stadt – hier sieht man auch heute noch auf eine

massive Backsteinmauer: In den Park gelangt man über Treppen und Rampen.

Weite findet sich heute in den grossen Wiesenflächen, die von Bäumen und höherer Bebauung nur «gerahmt» werden. Beindruckender ist aber noch, wie die Planer mit den Fundstücken im kleinen und kleinsten Massstab umgegangen sind. Auch vorhandene Grosssteinpflaster-Strassen, Schotterflächen, offenes Graslandterrain, schattige Krautschichten und waldartige Gefüge prägen das Gelände. Das Material des Landschaftsarchitekten sind eben auch die Pflanzen und Pflaster. So ist eine vielschichtige Landschaft entstanden, deren Geschichte man spürt und der das Neue eingepflanzt wurde, ohne das Alte zu stark zu überformen. Beinahe fühlt man sich wie im Freiluftbereich des Technikmuseums, dessen nördlich angrenzendes Grundstück jetzt mit dem neuen Park ver-



zahlt wurde. Gleichzeitig ist im Park aber nichts musealisiert oder überhöht worden – die Spuren der Geschichte sind wie selbstverständlich erhalten geblieben. In einer Wiese liegen noch Geleise, und wer sich fragt, ob da gleich ein Zug kommt, der muss der Spur folgen bis zu dem Gebüsch, in dem die Geleise enden. Hier steht ein altes Backsteinhäuschen in einer Baumgruppe, dort ein rostiger Prellbock. Warum hätte man sie wegräumen sollen? Geschichte besteht aus Kleinigkeiten.

Es ist der vorurteilsfreie Umgang mit Bestand und Stadtgeschichte, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann in einer Stadt, die in den letzten zwanzig Jahren versucht hat, ein einzelnes Geschichtsbild zu rekonstruieren und dabei alle anderen Geschichtsspuren ausgelöscht hat. Die Landschaftsplaner waren da klüger, und so durfte im Park am Gleisdreieck eine Landschaft von rauer, städtischer Schönheit entstehen, in der sich das Alte und das Neue auf Augenhöhe begegnen

und die Problemzonen der städtischen Infrastrukturen weder versteckt noch verniedlicht sondern einfach: uninterpretiert wurden. An die massiven Backsteinpfeiler der Hochbahn wurde hier ein Basketballkorb gehängt, dort wurde ein Skaterpark oder ein Kinderspielplatz angelegt. Die Planer haben darauf geachtet, lärmintensivere Nutzung an jene Stellen zu legen, an denen es ohnehin schon laut ist. Dafür ist der Frieden in anderen Zonen erstaunlich. Da steht ein Wäldchen im Park, das fünfzig Jahre lang wild wachsen durfte – es wird nun mit einem Zaun geschützt, der dem Grossstädter die Bedeutung dieser «Bahnnatur» verdeutlicht. Mitten im Park taucht eine von Berlins wichtigsten Bahnlinien aus einem Tunnel auf, sie zerteilt das Gelände in einen Ost- und einen Westteil, die nur durch zwei Übergänge verbunden sind. Aber auch daraus machen die Planer noch eine Tugend: Auf den Hügel des Tunnelausgangs wurden breiten Sitzstufen aus Holz montiert, eine

Alte Spuren sind unpräzise integriert, die grobe Infrastruktur pragmatisch umgenutzt: Im Westpark tragen die massiven Pfeiler der Hochbahn Basketballkörbe, im Ostpark sind die Parkfelder durch alte Gleise getrennt.

Tribüne für die Grossstädter, die sich hier zum Sonnenuntergang versammeln. Wenn der High Line Park einem Song von Lou Reed ähnelt, dann ist der Park am Gleisdreieck ein Stück von David Bowie (zu dessen besten Berlin-Zeiten): Ähnlich schrammelig und eigensinnig, aber noch viel komplexer.

Es sind zu viele grossartige Momente in diesem Park, als dass man sie hier aufzählen könnte – und gerade das ist ja das Besondere, das revolutionär Neue. Wo die alten Stadtparks die Landschaft in Bildern an die Wand gehängt haben wie in einem Museum, erzeugt der Park am Gleisdreieck Momente. Er ist ein offenes System mit vielfältigen Räumen und Atmosphären, aus dem eine Vielzahl an

Möglichkeiten entsteht. Vielleicht muss man also Landschaftsplaner sein, um die gewachsenen, verschrobenen Stadtlandschaften Berlins mit all ihren verborgenen Entwicklungsmöglichkeiten wirklich verstehen zu können. Dann bliebe nur zu wünschen, dass Berlins Zukunft in die Hand eben dieser Landschaftsplaner gelegt würde. — *Florian Heilmeyer, Julien Lanoo (Bilder)*

Druckkosten sparen bei jeder Seite – mit dem HP Officejet Pro.

Gestochen scharfe Ausdrücke in Laserqualität mit hoher Geschwindigkeit und dazu noch Einsparungen bis zu 50%.¹ Die HP Officejet Pro Serie – die Neuerfindung des Tintenstrahldruckens für Unternehmen. Denn echte Innovation scheut keine Herausforderung. hp.com/ch/officejetpro



Make it matter.

HP Officejet Pro 8600 Plus
e-All-in-One



¹ Die Angaben zu den Kosten pro Seite gelten für die meisten Farblaserdrucker bzw. All-in-One Farbdrucker zu einem Nettokaufpreis von unter 250 CHF bzw. 500 CHF (Stand Sept. 2012). Weitere Infos finden Sie auf hp.com/ch/officejetpro.

©2013 Hewlett-Packard Development Company, L.P. Die enthaltenen Informationen können sich jederzeit ohne vorherige Ankündigung ändern. HP kann nicht für hierin enthaltene technische oder redaktionelle Fehler oder Auslassungen haftbar gemacht werden.